

TZ (Tageszeitung, München) 27.01.2007

„Mia woin an starken Anarchen“

Peter Gauweiler: über Stoibers Sturz, die Fehler der CSU und die Seele der Altbaiern

Über die Krise der CSU und den Kampf um Stoibers Erbe sprachen wir mit dem CSU-Bundestagsabgeordneten Peter Gauweiler:

Bayern boomt, die Elite-Unis stehen in München, der Haushalt schreibt erstmals schwarze Zahlen. Warum musste Stoiber zurücktreten?

Peter Gauweiler: Gute Frage! In den letzten fünf Wochen ist hier eine Großwerkstätte in die Luft gejagt worden, wenn Sie so wollen eine der bedeutendsten Fabrikanlagen der deutschen Politik. Aus der Chaos-Theorie wissen wir, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings einen Hurrikan auslösen kann. Genau das ist passiert. Nur dass es kein Schmetterling war, sondern eine Amsel aus dem Landkreis Fürth.



„Wer mit wem? gehört zum ältesten Thema der Welt“: Peter Gauweiler.

Foto: dpa

Wieso ist das ausgerechnet Stoiber passiert?

Gauweiler: Das liegt an den Genen. Stoiber kann nichts unbeantwortet stehen lassen. Alles muss auf Wirkung geprüft werden. Niemals Fünfe gerade sein lassen und warten, bis das Unwetter vorüber ist das kann dieser Ministerpräsident nicht. Für Franz Josef Strauß hätte Frau Pauli im CSU-Landesvorstand vermutlich lieber eine Wurstsemmel geschmiert, als sich verbal mit ihm anzulegen.

Sie selbst waren einst ein Gefolgsmann Stoibers, dann mussten Sie als Umweltminister zurücktreten. Rachegefühle?

Gauweiler: Wer auf Rache setzt, hat schon verloren. Ich war auch kein Gefolgsmann Stoibers, sondern wenn überhaupt von Franz Josef Strauß. Von dem wissen wir, dass es auf dem Schlachtfeld gelegentlich Verletzte gibt. Und die Angriffe waren doch auch eine gute Gelegenheit zur Gegenwehr. Davon ganz unabhängig: Ich schätze Edmund Stoiber, weil er für Bayern so viel bewegt hat. Er war und ist ein herausragender Politiker.

Ihr Parteifreund Alfred Sauter wurde von Stoiber per Handy-Anruf als Minister

Gauweiler: Wie mit Alfred Sauter umgesprungen wurde, war unerhört. Aber an dieser Schraube hat nicht nur Stoiber gedreht.

Sie sind ein politischer Ziehsohn von Franz Josef Strauß wie Stoiber. Er hat sich dann vom FJS-System distanziert. Ein Fehler?

Gauweiler: Es war ein Anbieten an den Zeitgeist und natürlich an die Presse. Seine Leute hatten sich davon ein moralisches Fleißbillett für ihren Chef versprochen. Ich denke, dass er heute diese Distanzierung zu Strauß bereut.

Erklären Sie bitte unseren Lesern, wie ein mit Zwei-Drittel-Mehrheit regierender Stoiber innerhalb von zwei Wochen gestürzt werden konnte?

Gauweiler: Politik ist nicht Mathematik. Die bayerische Geschichte ist voll von der Macht der Gefühle. Und von der Rebellion der Gefühle gegen die Macht der Verhältnisse. Die Wittelsbacher haben Bayern länger regiert als die CSU und über 800 Jahre eigentlich alles durchgestanden. Im Juli 1918 träumten sie noch von einem Siegfrieden und im November wurde ein für unerschütterlich gehaltenes System gestürzt. Ein paar anarchische Szenen in Freimann und auf der Theresienwiese, ein paar wilde Reden des Berliner Journalisten Kurt Eisner und die Wittelsbacher waren weg vom Fenster. Und wieder ein paar Monate später hat in Moskau ein gewisser Wladimir Uljanow, besser bekannt als Lenin, bei der ersten 1.-Mai-Demonstration ausgerufen: „Sowjet-Russland grüßt Sowjet-Bayern.“

Ist Gabriele Pauli so eine Revoluzzerin? Eine Rosa Luxemburg der CSU?

Gauweiler: (lacht) . . . oder Agnes Bernauer oder Lola Montez oder die preußische Marie, die angeblich den Wahnsinn in die Dynastie brachte? Ein bisschen zu hoch gegriffen.

Aber sie hat letztlich Edmund Stoiber gestürzt und das System der Staatspartei CSU erschüttert. Erschüttert Sie das?

Gauweiler: Man empfindet so eine Art angewiderte Bewunderung. Solche Umbrüche haben ja auch etwas Bedrückendes. Die Traditionspartei SPD ließ ihren Vorsitzenden und Nobelpreisträger Willy Brandt wegen einer griechischen Pressesprecherin stürzen. Der Kanzler der deutschen Einheit, Helmut Kohl, wurde abgewählt wenige Monate später haben führende Mitglieder der CDU öffentlich diskutiert, ob man ihm und seiner Frau sein Haus in Oggersheim wegpfänden sollte. In Italien hat die ruhmreiche Democrazia Cristiana fast 50 Jahre lang regiert, aber nach einem kurzen Akt plötzlicher Selbstzerstörung war sie innerhalb von wenigen Monaten von der Bildfläche verschwunden. Es gibt sie nicht mehr. Überall, wo der politische Katastrophenschutz die Solidarität in der Notlage nichts mehr gilt, haben Naturkatastrophen gute Chancen. Die CSU muss sich als Kampfgemeinschaft bewähren und nicht als Partei der Kameradenschweine.

Zurück zum Stoiber-Sturz. Wie war das möglich?

besser wissen schafft keine Freunde. Auch nicht die zu große Medien-Abhängigkeit. Die Neigung, ihnen immer wieder ein Menschenopfer zu geben. Bis hin zum eigenen Büro-Chef, was ja schon wieder ein schlechter Witz war. Presse und Staatsmacht sind keine Feinde, aber Gegenspieler. Sie haben unterschiedliche Aufgaben. Und wenn ein winziger Machtapparat vor allem via Presse regiert, führt dies bei den Volksvertretern zu anhaltenden *Ohnmachtsgefühlen - und irgendwann zur Explosion.*

Ihr Mentor Franz Josef Strauß war ein großer Stratege und ein großer Frauenfreund. Warum ist die CSU heute so spießig in Sachen Sex und außerehelicher Fehlritte wie im Fall von Horst Seehofer?

Gauweiler: Bayern ist ein sinnenfrohes Land und die CSU ist nicht engherzig. Sie ist nur eine konservative Partei. Die ständige Suche nach dem wunden Punkt im Persönlichen hat etwas Verächtliches. Wir dürfen aber auch nicht so dastehen wie amerikanische Fernsehpfarrer, die ganz anders leben, als sie predigen. Scheinheilig ist es, wenn sich Journalisten und Politiker dafür prügeln, dass über Politiker-Affären geschrieben und berichtet wird: „Wer mit wem?“ gehört zum ältesten Thema der Welt gerade in der Politik, wo auch noch Macht im Spiel ist. Keiner gibt es zu, aber jeder quatscht und tratscht darüber.

Aber Horst Seehofer darf deshalb nicht CSU-Vorsitzender werden?

Gauweiler: Seehofer ist wie sein Konkurrent Erwin Huber - ein großes politisches Talent. Beide haben jahrelange Minister-Erfahrung und können gut kämpfen. Entscheidende Kriterien für einen Parteiführer sind neben Charisma und Leadership auch menschliche Verlässlichkeit: Bist du ein Opportunist, ein Windhund? Was ist Ethik, was Heuchelei? Du kannst dich scheiden lassen oder dich neu verlieben. Das ist deine Sache. Aber man/frau in Bayern wollen wissen, wer du bist!

Also Daumen runter für Seehofer?

Gauweiler: Warum denn? Mir geht es darum, von beiden zu erfahren, was sie politisch wollen. Fragen wir sie zum Beispiel nach den 5 oder 10 wichtigsten Maßnahmen für einen Neubeginn der CSU. Als nachvollziehbare Begründung für ihre Kandidatur.

Die Frage des neuen Vorsitzenden der CSU soll aber wie man hört schnell entschieden werden.

Gauweiler: Wie diese Sache jetzt läuft, ist ein weiterer ganz großer Fehler. Der sachliche Kern des Dramas der letzten Wochen lag doch in dem Wunsch nach mehr Basisbeteiligung. Nun hat der angeblich oder tatsächlich so autoritäre Stoiber seinen Rücktritt auch als Parteivorsitzender angekündigt, es gibt sogar zwei Kandidaten. Aber mit der Basisbeteiligung ist es wieder nichts. Nur Beckstein, Herrmann, Ramsauer, Söder, Glück und der scheidende Vorsitzende sollen entscheiden dürfen. Und jeden Tag zündet eine neue Rakete: „zwei Vorsitzende“, „eine Troika“, „Rücktritt vom Rücktritt“ und wer weiß, was noch kommt. Das kann nicht gutgehen. Nach dem Desaster der letzten Wochen muss die Frage nach der zukünftigen Führung der CSU den Mitgliedern vorgelegt werden!

Sie können sich diese freizügigen Ideen nur leisten, weil Sie unabhängig sind. Lebt sich's gut, ein Querdenker zu sein?

Gauweiler: Es gibt Schlechteres. Zu viel Anpassung und zu viel Herunterschlucken führt bei den Betroffenen zu Erregungszuständen, wie die letzten Wochen gezeigt haben. Mein Fraktionskollege Willy Wimmer und ich waren allein auf weiter Flur, als wir in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gegen eine Unterstützung der US-Intervention im Irak angegangen sind, weil es ein völkerrechtswidriger Aggressionskrieg war. Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass die USA im Irak ihre eigenen Werte verraten und den Krieg verlieren werden. In Afghanistan ist eine Irakisierung des Krieges im Gange. Und der aktuelle Fall Kurnaz zeigt, dass uns eine Guantanamoisierung nicht nur des internationalen Völkerrechts, sondern auch unserer eigenen Dienststellen droht. Dagegen muss man aufstehen. Das werde ich immer wieder tun. Und viele in der CSU stimmen mir jetzt zu.

Wie beurteilen Sie die Grünen?

Gauweiler: Die Grünen sind die Partei der alten 68er und ich ihr Gegner. Aber unter ihren Aktiven gibt es interessante Leute. Ein Sepp Daxenberger ist in Bayern zum Beispiel so einer. Bei uns weiß-blauen Konservativen gibt es ja neben dem Stammesstolz, der Liebe zum Hergebrachten und dem kirchlichen Sinn immer auch eine anarchische Saite, die manche Grünen zum Klingen bringen. Nicht unsympathisch. Der Altbaier weiß: „Mia woin a Anarchie und an starken Anarchen.“ Das muss doch zu machen sein.

Trauern Sie Stoiber nach?

Gauweiler: Ein bisserl schon.

Warum?

Gauweiler: Lassen Sie es einfach so stehen.

Das Interview führte: Rudolf Schröck.